

STÄRKE UND SCHWÄCHE DER STAATEN OSTMITTELEUROPAS ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Mit diesem Thema beschäftigte sich eine vom Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat veranstaltete Tagung, die vom 1. bis 3. April 1992 in Marburg stattfand. Einleitend referierte Peter Krüger (Marburg) über „Das internationale System und Ostmitteleuropa“, danach folgten Vorträge von Rex Rexheuser (Lüneburg) über „Die baltischen Staaten und Polen. Vergleichende Bemerkungen zu Sozialstruktur und politischer Verfassung“ und Peter Heumos (München) über „Herrschaftsstrukturen und Integrationsfähigkeit: Fragen zur Stabilität der Gesellschaftsordnungen der Tschechoslowakei und Polens in der Zwischenkriegszeit“. Jörg K. Hoensch (Saarbrücken) sprach zu dem Thema „Demokratie und autoritäre Systeme in Ostmitteleuropa“, Zdeněk Sládek (Prag) untersuchte „Wirtschaftliche Stärke und Schwäche Ostmitteleuropas“, Wolfgang Kessler (Herne) beschäftigte sich mit der Minderheitenproblematik unter dem Titel „Die gescheiterte Integration: Nationale Minderheiten in Ostmitteleuropa 1919–1939“, und Rolf Ahmann (Mainz) referierte über „Militärische Schwäche oder Versagen der Sicherheitspolitik? Verteidigungspolitische Probleme Polens, der Tschechoslowakei und der baltischen Staaten“. Am letzten Tag der Tagung standen die Referate von Wolfgang Höpken (Braunschweig) über „Innenpolitische Strukturkrise und nationale Integrationsprobleme: Südosteuropas belastete Staatsbildungen in der Zwischenkriegszeit“ und Hans Lemberg (Marburg) über „Das Ende Ostmitteleuropas 1938/39?“ auf dem Programm.

Im Laufe der Tagung schälten sich aus den Referaten und Diskussionsbeiträgen einige Fragenkomplexe heraus, denen nach Auffassung der Referenten wie der Tagungsteilnehmer überhaupt bei der künftigen Beschäftigung mit dem Tagungsthema größere Aufmerksamkeit und systematische Überlegungen gewidmet werden

müßten. Hierzu gehört zum einen die Frage nach der Unterscheidung zwischen endogen und exogen verursachten „Schwächen“ der ostmitteleuropäischen Staaten in der Zwischenkriegszeit, wobei mehrfach betont wurde, daß die Zerschlagung Ostmitteleuropas vor und im Zweiten Weltkrieg durch das Dritte Reich nicht als kausal verknüpft mit der Leistungsbilanz, d. h. den Stärken und Schwächen dieser Region, zu sehen ist. Während sich die Unterscheidung zwischen den durch innere und durch äußere Faktoren bedingten Defiziten auf einigen Gebieten – etwa dem der Wirtschaft – vergleichsweise gut treffen läßt, ist sie für andere und weniger leicht objektivierbare Zusammenhänge vorerst offenbar nur hypothetisch darzustellen. So wäre etwa der Vermutung nachzugehen, ob nicht die außenpolitischen Belastungen der ostmitteleuropäischen Staaten auch nach innen strukturbildend gewirkt haben, indem sie – etwa im Falle der Tschechoslowakei – ein auf möglichst breiter Streuung der politischen Verantwortung beruhendes Regierungssystem hervorbrachten, das mit der Proportionalisierung politischer Macht zugleich wiederum zu einer Verharschung und zunehmendem Immobilismus der Herrschaftsstrukturen führte. Offenkundig wurde in der Tagungsdiskussion auch, daß der mit der Gegenüberstellung von „Stärken“ und „Schwächen“ implizierte Begriff der staatlich-gesellschaftlichen Stabilität genauer zu überdenken ist. Einmal sagt die bloße Aufzählung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Mißstände über den dadurch tatsächlich erzeugten „Problemdruck“ noch nicht viel aus, da die Reaktion auf gesellschaftliche Mißstände auch von sozial definierten Leidensgrenzen abhängt, die von Land zu Land variieren. Zum anderen hatte die Verschleppung sozioökonomischer Probleme in den ostmitteleuropäischen Ländern offenbar etwas mit der Wirksamkeit von zumeist nationalen Integrationsmechanismen zu tun, die von Fall zu Fall einen breiten Konsensus auf anderen Ebenen herzustellen vermochten und daher schubweise Stabilisierungseffekte auslösten. In welchem Maße die ostmitteleuropäischen Entwicklungen in der Zwischenkriegszeit im Rahmen von Modernisierungstheorien erklärbar sind, deren Begrifflichkeit von den hochentwickelten westeuropäischen Gesellschaften abgezogen ist, bildete einen weiteren, kontrovers diskutierten Fragenkomplex der in methodischer und methodologischer Hinsicht äußerst anregenden Marburger Tagung.